Anti Stress-Verordnungsinitiative des Bundesrats - E-Mail an Frau Kolbe vom 29.4.2013 (Nr. 35)

Sehr geehrte Frau Vorsitzende der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität - Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ des Deutschen Bundestages,

sehr geehrte Frau Bundestagsabgeordnete,

liebe Frau Kolbe,

vielen Dank für Ihre E-Mail vom 24.4.2013.

Auf die Frage, wann das Reich Gottes komme, sagte Jesus:

„Denn siehe das Reich Gottes ist mitten unter euch.“

Lukas 17, 21

Schon als ich im Jahre 2010 hörte, dass der Deutsche Bundestag plant, im Zuge der weiteren Diskussion und Umsetzung der Ergebnisse der Stiglitz-Kommission eine Enquete-Kommission zur Frage, wie man gesellschaftlichen Fortschritt in Deutschland besser erfassen kann, einzurichten, war ich vollends begeistert. Denn: Erst wenn etwas gemessen wird (werden kann) und damit genug Aufmerksamkeit bekommt, kann es auch Ziel der Politik werden bzw. wird es erst Ziel der Politik.

In Ihrer E-Mail vom Oktober 2012 schrieben Sie:

„Als die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages Ende 2010 eingesetzt wurde, hatte sich im politischen Raum die Erkenntnis durchgesetzt, dass das **Bruttoinlandsprodukt als alleiniger Indikator für politische Entscheidungen nicht mehr zeitgemäß ist.**“

Bereits 1957 schrieb **Ludwig Erhard**:

„Wir werden sogar mit Sicherheit dahin gelangen, dass zu Recht die Frage gestellt wird, ob es noch immer nützlich und richtig ist, mehr Güter, mehr materiellen Wohlstand zu erzeugen, oder ob es nicht sinnvoll ist, unter Verzichtsleistung auf diesen „Fortschritt“ mehr Freizeit, mehr Besinnung, mehr Muße und mehr Erholung zu gewinnen.“

Später legt er nochmals nach:

„Es ist ökonomisch höchst naiv, die Meßziffer für das Wirtschaftswachstum, die reale Veränderungsrate des Bruttosozialprodukts, in irgendeiner Weise mit der Vorstellung zusammenzubringen, daß die „kollektive“„Wohlfahrt" gesteigert werde.“

Darauf wies **Simon Kuznets**, der die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung und das Bruttoinlands/ -sozialprodukt in den 30er Jahren im Auftrag der US-amerikanischen Regierung als Reaktion auf den datenmäßigen Blindflug der Regierungen in der Großen Depression konzipierte, schon 1934 nachdrücklich hin:

„Die Wohlfahrt einer Nation lässt sich kaum aus einem Maß des Volkseinkommens (im Original „national income“) ableiten.“

Beim Bruttoinlandsprodukt(BIP) handelt es sich schlicht um die Messung der wirtschaftlichen Aktivität in einem Land, die während eines bestimmten Zeitraums (i.d.R. in einem Kalenderjahr) stattfindet. **Wirtschaftliche Aktivität ist aber das eine, Wohlfahrt, Wohlbefinden, Zufriedenheit sind das andere.**

Das **Ifo-Institut** schreibt hierzu:

„**Und schließlich kann das BIP nichts über das subjektive Wohlbefinden aussagen**. Neuere Ansätze in der Volkswirtschaftslehre („Glücksforschung“) untersuchen den Zusammenhang zwischen steigenden Einkommen und Wohlergehen und kommen zu dem Ergebnis, **dass selbst wenn die Zunahme des BIP zu einer Steigerung des objektiven Wohlstands führt, dies nicht gleichbedeutend ist, dass es den Menschen subjektiv besser geht.**“ (Ifo-Institut, Wohlstandsindikator (Aktuelles Stichwort), Juli 2011).

Gerade dies hatte **Alexander Rüstow**, ein weiterer Vater des Konzepts der Sozialen Marktwirtschaft, im Auge, als er bereits in 50er forderte, dass **die Politik des Staates alle Faktoren in Betracht zu ziehen habe, „von denen in Wirklichkeit Glück, Wohlbefinden und Zufriedenheit des Menschen abhängen**.“ (zitiert nach Ulrich, 2010, S. 158).

Es wird Zeit, dass wir uns wieder auf die Väter des **Konzepts der Sozialen Marktwirtschaft** zurückbesinnen. Es geht schlicht um die Frage, worauf es im Leben wirklich ankommt.

"Wem genug zu wenig ist, dem ist nichts genug."

Epikur

Es geht aber auch um die Frage, welches **Menschbild** wir bei unseren Überlegungen zugrunde legen. Gerade daran ist die **neoklassische Mainstream-Ökonomie** grandios gescheitert mit katastrophalen Folgen für die Wirtschaft und die Wirtschaftspolitik. Ausdruck fand dies in der Immobilien-, Banken-, Wirtschafts- und Staatsfinanzkrisen der letzten Jahre.

“**Kaum je hat eine wichtige Wissenschaft ein solches Debakel erlebt, wie die Ökonomie**.“

Edward Fullbrook, Director der World Economic Association

Gastkommentar im Handelsblatt vom 10. April 2013

Wir wissen aus der Behavioral Economics, dass Menschen nicht so rational sind wie die gängige neoklassische Mainstream-Ökonomie in ihren Modellen annimmt (der bloßen Rechenhaftigkeit halber annehmen muss!).

Der Psychologe **Daniel Kahneman** hat bereits 2002 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften für die empirische und theoretische Widerlegung (!) der für den neoklassischen Mainstream grundlegenden **Homo oeconomicus Annahme** erhalten. 2012 ist sein grundlegendes Buch „Schnelles Denken, langsames Denken“ erschienen.

Zur **Rationalitätsannahme** verstanden als „**logische Kohärenz**“, d.h. als logisch widerspruchsfreie Entscheidungen (Kahneman, 2012, S. 508), dem zentralen Axiom der Neoklassik, führt er aus: „Die Definition von Rationalität als Kohärenz ist in einer wirklichkeitsfremden Weise restriktiv; sie verlangt die Einhaltung von Regeln der Logik, die ein begrenzter Intellekt nicht leisten kann.“ (S. 508f). Und weiter: „Eine Theorie, die diesen Namen verdient, behauptet, dass gewisse Ereignisse unmöglich sind - sie ereignen sich nicht, wenn die Theorie wahr ist. Wird ein "unmögliches" Ereignis beobachtet, gilt die Theorie als widerlegt. Theorien können noch lange Zeit, nachdem sie durch schlüssige Beweise widerlegt wurden, fortbestehen, und das Modell des rationalen Agenten hat die empirischen Belege, die wir gesehen haben, und auch viele andere Gegenbeweise überdauert." (S. 460).

Ein solches **Ignorieren von offenkundigen Zusammenhängen und Erkenntnissen** ist in der Behavioral Economics unter dem Begriff „**Confirmation bias**“ (**Bestätigungsfehlen**) bekannt: **Menschen haben die Tendenz, an alten Vorstellungen und Paradigmen festzuhalten und neue Erkenntnisse, die diese erschüttern, einfach nicht zur Kenntnis zu nehmen**. „Im Gegensatz zu den Regeln von Wissenschaftstheoretikern, die empfehlen, Hypothesen dadurch zu überprüfen, dass man sie zu widerlegen versucht, suchen Menschen (und recht häufig auch Wissenschaftler) eher nach Daten, die mit ihren gegenwärtigen Überzeugungen vereinbar sind.“ (Kahneman, S. 107f).

Nun zurück zu Ihrer E-Mail.

Den **Confirmation bias vor Augen** habe ich „beharrlich“ versucht – Sie sprechen in Ihrer E-Mail von Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz -, aus Sicht des internationalen, interdisziplinären Diskussionsstands auf neuere Erkenntnisse aufmerksam zu machen. Meine **Beharrlichkeit** über die letzten 2 ½ Jahre steht in einer engen Korrelation zur **Bedeutung der Aufgabenstellung der Enquete-Kommission**. Es geht schlicht um die Frage einer „**glücklichen(ern) Gesellschaft**“, um **Sir Richard Layard** zu zitieren. Ausdruck fand diese Beharrlichkeit in 35 E-Mails. Die meisten stehen auch auf meiner Homepage www.ruckriegel.org.

In meinen E-Mails habe ich oftmals die Arbeiten internationaler Organisationen und Kommissionen wie etwa die der OECD, der UN und der Stiglitz-Kommission herangezogen.

Die **Stiglitz-Kommission** schreibt in ihrem Abschlussbericht 2009:

„Another key message, and unifying theme of the report is that the time is ripe for our measurement system to **shift** emphasis **from measuring economic production** **to measuring people`s well-being**. And measures of well-being should be put in a context of sustainability.“

Sie schlägt deshalb vor, abzugehen von einer Orientierung am Wachstum des (inflationsbereinigten, d.h. „realen“) Bruttoinlandsprodukt(s) oder kurz „BIP“ (Englisch Gross Domestic Product oder kurz „GDP“) an sich und sich

- an der **Verteilung** von verfügbaren Einkommen, Konsum und Vermögen auf der Haushaltsebene,

- an der **objektiven Lebensqualität** (Gesundheitsstatus, Bildungsniveau, Umweltzustand, …) und dem **subjektiven Wohlbefinden** der gegenwärtigen Generation sowie

- an der **(ökologischen) Nachhaltigkeit** für zukünftige Generationen zu orientieren.

Die **Mehrheitsposition der Projektgruppe 2** „Entwicklung eines ganzheitlichen Wohlstands bzw. Fortschrittsindikators“ der Enquete-Kommission ist dem Vorschlag der Stiglitz-Kommission, das **subjektive Wohlfinden**, z.B. durch Umfragen zur **Lebenszufriedenheit** in Deutschland, also durch „**subjektive Indikatoren**“ mit in den Indikatorensatz für die Politik aufzunehmen, nicht gefolgt. Allerdings gab es in dieser Projektgruppe auch eine **Minderheitsmeinung**, die sich für subjektive Indikatoren aussprach, und zwar die Position der „**Grünen**“ und die von **Meinhard Miegel**, der von der CDU als Sachverständiger in die Enquete-Kommission entsandt wurde und der auch Mitgliede der Projektgruppe 2 war.

**Meinhard Miegel** schreibt hierzu im aktuellen Newsletter des **Denkwerkzukunft**, das von ihm geleitet wird:

„**Lebensqualität und Wohlstand** einer Region oder eines Landes können **nur angemessen beurteilt werden**, wenn es gelingt, die **subjektive Sicht der betroffenen Menschen zu erfassen**. Wohlstand wird nicht nur durch objektive Daten zu unterschiedlichen Lebensbereichen erfasst, sondern auch durch die **subjektive Wahrnehmung und Bewertung der jeweiligen Lebenssituation**.“

Die Frage ist, warum die Mehrheitsmeinung die subjektiven Indikatoren abgelehnt hat.

Die einzige Erklärung, die ich für die Nicht-Berücksichtigung von subjektiven Indikatoren habe, ist die schroff ablehnende Haltung/Sichtweise/Meinung, die sich in dem Sondergutachten „Wirtschaftsleistung, Lebensqualität und Nachhaltigkeit: Ein umfassendes Indikatorensystem“ des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (SVR) vom Dezember 2010 findet. Diese Sichtweise des SVR ignoriert allerdings die neuen Ansätzen und Erkenntnissen in der VWL (**Behavioral Economics** und **Glücksforschung**) und steht argumentativ auf tönernen Füßen. Man kann hier wohl auch davon sprechen, dass es sich bei der Position des SVR um einen **Conformation bias** im klassischen Sinne handelt.

In meinem Aufsatz „Glücksforschung – Konsequenzen für die (Wirtschafts-)Politik“, der im Februar 2012 im Wirtschaftsdienst erschienen ist, habe ich zu dieser Sichtweise des SVR Folgendes kritisch ausgeführt (S. 132):

Im Sondergutachten „finden sich zwei Argumente, die begründen sollen, weshalb „subjektive Indikatoren“ nicht berücksichtigt werden. Das erste Argument lautet: „Nach unserer Einschätzung gibt es jedoch gute Gründe dafür, der in den meisten empirischen Arbeiten im Bereich der Wirtschaftswissenschaften geäußerten Vermutung zu folgen, dass nämlich Fakten überzeugender sind als Worte und dass nichts die wahren Präferenzen mehr offen legt als aktuelle Wahlentscheidungen. Aussagen über Präferenzen sind immer nur ein unzureichender oder gar in die falsche Richtung führender Ansatz für derartige Offenlegungen.“ Ohne an dieser Stelle näher auf die Details eingehen zu können, lässt die Argumentation des SVR die Erkenntnisse der Behavioral Economics vollkommen außer Acht. Bezieht man diese aber mit ein, so ist das Konzept der „offenbarten Präferenzen“ („Revealed Preferences“) ungeeignet, um auf den Nutzen (= „wahre Präferenzen“) rückzuschließen. „Even adults make mistakes, engage in dysfunctional behavior, suffer from biases, etc. Given these problems, true utility cannot be identified from revealed preference“, so Faruk Gul und Wolfgang Pesendorfer.” (ein Überblick über die Behavioral Economics findet sich in meinem Aufsatz: „Behavioral Economics – Erkenntnisse und Konsequenzen“).

„Das zweite Argument lautet: „Zudem steht die ‚top-down‘-Perspektive [d.h. der Ansatz der Glücksforschung] in Konflikt zu Erkenntnissen über Diskrepanzen zwischen Fakten und Wahrnehmung. Viele **verleugnen**, dass sich ihre **Lebensqualität** in den vergangenen Jahrzehnten deutlich erhöht hat, obwohl die **Wertschöpfung** und die damit verbundenen **Konsummöglichkeiten** ebenso zugenommen haben wie andere objektiv messbare Faktoren. Vor dem Hintergrund derartiger **Fehleinschätzungen** kann kaum dazu geraten werden, Maße des Wohlbefindens zu entwickeln und aus subjektiven Äußerungen sogar politische Handlungsempfehlungen abzuleiten.“

Was meint hier der SVR mit „**verleugnen**“? Wieso hätten die Befragten – etwa bei den Befragungen im Rahmen des Sozio-oekonomischen Panels seit Mitte der 80er Jahre „abstreiten“ sollen, dass sich ihre Lebensqualität in den vergangenen Jahrzehnten deutlich erhöht hat, wenn sich die Lebenszufriedenheit wirklich erhöht hätte? Das Problem, welches der SVR offenkundig hat, ist, dass er nicht zwischen subjektivem Wohlbefinden (Lebenszufriedenheit) und Konsummöglicheiten unterscheidet.. Auf diesen (Gleichsetzungs-) Fehler haben aber bereits Erhard, Kuznets und Rüstow hingewiesen (siehe die obigen Zitat).

Das wirtschaftsnahe **Institut der deutschen Wirtschaft** schreibt hierzu Anfang 2013:

"Viele Indikatoren signalisieren, dass es den Bundesbürgern (materiell) kontinuierlich besser geht. ... Und trotzdem: **In den vergangenen 20 Jahren hat die Zufriedenheit der Deutschen mit ihrem Leben und mit ihrer Arbeit nicht zugenommen**. ... **Daher geht man davon aus, dass zwischen Einkommen und Zufriedenheit nur so lange eine wechselseitige Beziehung besteht, bis ein gewisser Lebensstandard erreicht ist.** Kurzum: Glück kann man zwar kaufen - aber nur bis zu einem gewissen Grad." (Vom Glück im Wohlstand, iw-dienst, Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Ausgabe 1 vom 3.1.2013, S. 1).

Diese Kritikpunkte an der Sichtweise des SVR waren im Wesentlichen bereits auch der Inhalt meiner (ersten) E-Mail vom 31.12.2010 an Sie - damals noch in Ihrer Funktion als designierte Vorsitzende der Enquete-Kommission - und an Herrn Bundestagsabgeordneten Hubertus Heil, den ich kurz zuvor auf einer Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin zur Vorbereitung der Arbeit der Enquete-Kommission getroffen hatte.

Die **OECD** hat vor ein paar Wochen ihre „**Guidelines on Measuring Subjective Well-being**“ veröffentlicht (siehe hierzu auch meine E-Mail an Sie vom 4.4.2013 (Nr. 33), die ich mit „Glücksforschung und Behavioral Economics: Höchste Zeit für eine grundlegenden Trendwende in der (Wirtschafts-) Politik / Neu: „OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being““ überschrieben habe).

Im Vorwort zu den „Guidelines“ schreibt die OECD:

“Understanding and improving well-being requires a sound evidence base that can inform policymakers and citizens alike where, when, and for whom life is getting better. These Guidelines have been produced under the **OECD’s Better Life Initiative** – a pioneering project launched in 2011, which aims to measure society’s progress across eleven domains of well-being, ranging from income, jobs, health, skills and housing, through to civic engagement and the environment. **Subjective well-being – i.e. how people think about and experience their lives – is an important component of this overall framework.** To be most useful to governments and other decision-makers, however, subjective well-being data need to be collected with large and representative samples and in a consistent way across different population groups and over time.

These Guidelines mark an important turning point in our knowledge of how subjective wellbeing can, and should, be measured. Not long ago, the received wisdom was that “we don’t know enough” about subjective well-being to build it into measures of societal progress. **However, as the evidence documented in these Guidelines shows, we in fact know a lot** – perhaps more than we realised until we gathered all the relevant material for this report – **and in particular that measures of subjective well-being are capable of capturing valid and meaningful information.** However, like all self-reported measures, survey-based measures of subjective well-being, are sensitive to measurement methodology. A large part of this report is therefore devoted to explaining some of the key measurement issues that both data producers and users need to know about. Comparable data require comparable methods, and a degree of standardisation that will require both determination and co-operation to achieve.”

Und die OECD weiter: “**Subjective well-being data can provide an important complement to other indicators already used for monitoring and benchmarking countries performance, for guiding people’s choices, and for designing and delivering policies.** Measures of subjective well-being show meaningful associations with a range of life circumstances, including the other dimensions of well-being explored in the Better Life Initiative. However, because a variety of factors affect how people experience and report on their lives, including factors such as psychological resilience in the face of adversity, and potential cultural and linguistic influences that are not currently well-understood, subjective well-being can only tell part of a person’s story. These data must therefore be examined alongside information about more objective aspects of well-being, to provide a full and rounded picture of how life is.”

Vor kurzem hat **UNICEF** eine vielbeachtete Studie zur **Lebenssituation von Kindern in 29 Industriestaaten** veröffentlicht. Diese Studie stellte eine **dramatische Diskrepanz** zwischen der **Lebensumwelt** der Kinder in Deutschland und der **Lebenszufriedenheit** unserer Kinder fest.

„Die dritte internationale UNICEF-Vergleichsstudie zur Lage der Kinder in Industrieländern zeigt für Deutschland deutliche Verbesserungen in wichtigen Bereichen auf. Insgesamt liegt Deutschland auf Platz sechs der Industrienationen, wenn es darum geht, eine gute Lebensumwelt für die junge Generation zu schaffen. Im Kontrast zu positiven Entwicklungen auf Feldern wie Bildung und Risikoverhalten steht allerdings die subjektive Sicht der Jugendlichen in Deutschland auf ihre Lebenssituation. **Bei der Selbsteinschätzung der Lebenszufriedenheit von Mädchen und Jungen fällt Deutschland auf Platz 22 von insgesamt 29 untersuchten Ländern.** Diese Kluft hat sich in den vergangenen Jahren verbreitert und ist jetzt größer als in jedem anderen Industrieland.“ so die UNICEF (S. 1)

In dem Artikel „Ziemlich mies drauf“ in den Nürnberger Nachrichten (NN, 11.4., S. 3) wird **Gunter Moll,** der Leiter der Kinder-und Jugendpsychiatrie am Uni-Klinikum Erlangen mit folgenden Worten zitiert: „**Bei Kindern ist es wie bei Erwachsenen: Wenn sie dauerhaft unzufrieden sind, werden sie krank.**“

Zurzeit wird im Bundesrat eine „**Anti Stress-Verordnung**“ vorbereitet. In diesem Zusammenhang schreibt **Hans-Jürgen Urban** in seinem Gastkommentar, der mit „Bremse für das Hamsterrad“ überschrieben ist, im Handelsblatt vom 23.4. (S. 56):

„Länger, härter, schneller – zu viel Stress und psychische Belastungen am Arbeitsplatz sind zu einem Topthema in der Gesellschaft geworden. Zu hoher Leistungs- und Zeitdruck, ausuferndes Multitasking und unsichere Beschäftigungsverhältnisse machen vor keiner Berufsgruppe halt. Die Folge: Immer mehr Menschen kommen durch Stress an ihre psychischen und körperlichen Grenzen oder gehen darüber hinaus. Burn-out droht zur Pandemie, zu einer Volkskrankheit des 21. Jahrhunderts zu werden. … Fakt ist: **Bei psychischen Belastungen am Arbeitsplatz existiert eine problematische Regelungs- und Schutzlücke**.“

In seinem Editorial „Bundesrepublik Deutschland“ schreibt der Chefredakteur der „**Psychologie heute**“, **Heiko Ernst** (April 2013, S. 3): „Verdichtung, Temposteigerung, Mehrarbeit in weniger Zeit sind Tatsachen unseres modernen „Daseins“. Vielleicht sollte man nicht nur von Stress sprechen und das Ganze damit als vorwiegend gesundheitliche Frage ansehen. Vielleicht wäre es sinnvoll, wieder von Ausbeutung zu sprechen.“ Im Zusammenhang mit dem **Stressreport 2012** der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin zitiert er Bundesarbeitsministerin **Ursula von der Leyen** mit den Worten: „**Leider machen sich noch viel zu wenig Betriebe Gedanken, wie sie ihre Belegschaft vor Stress und Burnout schützen können.**“ Und weiter (S. 20): „Die beste Antistressstrategie besteht darin, mit anderen Menschen möglichst gut auszukommen, verträglich, nachsichtig und großzügig zu sein. … Diese soziale Komponente wird häufig unterschätzt in einer Welt, die das „starke Individuum“ feiert und auf „Wettbewerb aller gegen alle“ und auf Einzelkämpfertum setzt. … Auf gesellschaftlicher Ebene lässt sich das Stressniveau durch **Gerechtigkeit und Teilhabe** senken. …. Je größer die Kluft zwischen Arm und Reich, desto höher die Sterblichkeit durch stressbedingte Krankheiten.“

In meiner E-Mail von 28.6.2012 (Nr. 21) an Sie, die ich mit „Sprunghafte Zunahme psychischer Krankheiten in den Unternehmen - Aufforderung an die Enquete-Kommission und den Gesetzgeber“ überschrieben habe, habe ich auf diesen Punkt aufmerksam gemacht.

**Katrin Terpitz**, Redakteurin beim **Handelsblatt**, schreibt in ihrem Artikel zur Arbeitsplatzkultur „Alle an einem Strang“ (HB vom 25.4.2013, S. 25):

„**Wer sich im Unternehmen wohlfühlt, arbeitet gerne und leistet mehr**. Diese simple Formel belegt auch der diesjährige Wettbewerb „Deutschlands Beste Arbeitgeber“. Oder anders: „Arbeitgeber, die Mitarbeiter glücklich machen, sind keine Sozialromantiker, sondern schlau.“ Sie können „schlicht rechnen“.

Auch der diesjährige **Gallup Engagement-Index z**eigt zum wiederholtem Male, dass viele Unternehmen/ Manager in Deutschland wohl noch Einiges an Nachhilfe „beim Rechnen“ benötigen (siehe hierzu auch meine E-Mail vom 11.3.2013 (Nr. 31) an Sie, die ich mit „Alarmierende aktuelle Gallup-Umfrage / Zur Dringlichkeit der Initiative „UnternehmensWert: Mensch“ des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales u.a.“ überschrieben habe).

Vorbildhaft ist die **IHK Nürnberg für Mittelfranken**, die Unternehmen massiv bei der Umsetzung / Einführung von Coporate Social Responsibilty (CSR) unterstützt (siehe hierzu auch meine E-Mail vom 8.3.2013 (Nr. 30) an Sie, die ich mit „Vom „rationalen Egoisten (Eigen-/Selbstsucht)“ in „Ego …“ (Buch Frank Schirrmacher) zur „Corporate Social Responsibility“ (CSR) / gesellschaftlichen Unternehmensverantwortung (Leitbild/-gedanke IHK-Nürnberg für Mittelfranken) überschrieben habe).

Im „**Ohm-Journal SS 2013**“, das gerade eben erschienen ist, findet sich der Beitrag "**Lob des ehrbaren Kaufmanns**" von **Markus Lötzsch**, dem **Hauptgeschäftsführer der IHK Nürnberg für Mittelfranken** (S. 20, <https://www.th-nuernberg.de/fileadmin/Hochschulkommunikation/Publikationen/OHM-Journal/Archiv/2013/OHM-J_SS2013.pdf>). Es handelt sich um die Kurzfassung seines Vortrags „Corporate Social Responsibility" (CSR), den er im Rahmen unserer Erstsemester-Einführungstage(EET) Anfang Oktober 2012 an der Fakultät Betriebswirtschaft gehalten hat (die Langfassung seines Vortrags findet sich auf meiner Homepage www.ruckriegel.org, Rubrik CSR). Markus Lötzsch gehört auch dem Hochschulrat der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm an.

Die letzten beiden **Erstsemester-Einführungstage** standen unter dem Motto „**Corporate Social Responsibility**“ (2012) bzw. „**Der ehrbare Kaufmann**“ (2011). Bereits mit der Einschreibung im September erhielten die Erstsemester die IHK-Broschüren „Corporate Social Responsibility -Die gesellschaftliche Unternehmensverantwortung von A-Z“ (2012) bzw. „Der ehrbare Kaufmann“ (2011), um sich auf die Themen gezielt vorzubereiten. In den Kleingruppen während der zweitägigen EET haben unsere studentischen TutorInnen die Themen mit den StudentInnen diskutiert und die Diskussion moderiert, um die Erstsemester auf den Vortrag von Makus Lötzsch (2012) bzw. den Vortrag von **Dirk von Vopelius** (2011), dem **Präsidenten der IHK Nürnberg für Mittelfranken**, inhaltlich vorzubereiten. Mit den TutorInnen haben wir u.a. diese Themen auf einer eintägigen Schulungsveranstaltung im Vorfeld der EET diskutiert und das Vorgehen besprochen (weitere Informationen über die EET, die die Fakultät seit 2007 durchführt, finden sich auf meiner Homepage, Rubrik Lehrveranstaltungen/ Bachelor).

Die regen Fragerunden im Anschluss an die Vorträge zeigten auch das große Interesse unserer StudentInnen an dieser Thematik. **Diese Themen bewegen und motivieren. Sie schaffen neue Begeisterung für künftige Managementaufgaben und strahlen somit schon in Vorfeld sehr positiv auf das BWL-Studium aus** (die ausführliche Berichterstattung in den Nürnberger Nachrichten über den Vortrag von Markus Lötzsch findet sich auf meiner Homepage, Rubrik CSR).

In seinem Aufsatz „Arbeitszufriedenheit und Persönlichkeit: Wer schaffen will, muss fröhlich sein!“ schreibt **Simon Fietze** hierzu: „Bereits F. W. Taylor (1911) sagte, dass hohe Arbeitszufriedenheit in Verbindung mit hohem Gehalt und geringen Anstrengungen stehe. Diese ökonomische Sichtweise veränderte sich in den **1930er** Jahren mit den Hawthorne-Studien (E. Mayo 1930) und dem daraus entstandenen Human-Relations-Ansatz. **Organisationen wurden nun im Wesentlichen als soziale Systeme verstanden und es wurde – entgegen der eigentlichen Hypothesen – davon ausgegangen, dass primär zwischenmenschliche Beziehungen (innerhalb von Gruppen wie auch zwischen Mitarbeitern und Vorgesetzten) Zufriedenheit und Motivation beeinflussen** (E. Ulich 2005). Bedeutende Konzepte des situativen Ansatzes sind u.a. die Zwei-Faktoren-Theorie (F. Herzberg et al. 1959) und das Job Characteristics Modell (J. R. Hackman und G. R. Oldham 1975). Unzufriedenheit entsteht nach der Zwei-Faktoren-Theorie durch negativ empfundene „Kontextfaktoren“ (z.B. Gehalt, zwischenmenschliche Beziehung, Arbeitsbedingungen). Zufriedenheit wird demgegenüber durch „Kontentfaktoren“ (z.B. Entfaltungsmöglichkeiten bei der Arbeit, Anerkennung, Arbeitsinhalt) ausgelöst. Das Job Characteristics Modell hingegen betont fünf Aufgabenmerkmale (Anforderungsvielfalt, Ganzheitlichkeit, Bedeutsamkeit, Autonomie und Rückmeldung) zum Erreichen von psychologischen Erlebniszuständen, wodurch Arbeit intrinsisch motiviert ist und zufrieden macht (J. R. Hackman und G. R. Oldham 1975).“ (SOEPpapers, Nr. 388, Juni 2011, S. 3f).

Die neuen aus den Erkenntnissen der **interdisziplinären Glücksforschung** entwickelten Ansätze der **Managementlehre** sind auch Teil der CSR-Aktivitäten (zu diesen Ansätze siehe etwa meinen Aufsatz „**Happiness – Zukunftspotential für deutsche Unternehmen**“, der in der Publikation „Leben und Arbeiten in Zukunft“ der Hanns-Seidel-Stiftung im November 2012 erschienen ist – ist als Anlage beigefügt). Demnächst werde ich bei **Bosch/Nürnberg** einen **Führungskräfte –Abend** interaktiv zum Thema „Glücksforschung –worauf es im Leben wirklich ankommt“ gestalten. Ob Führungskräfte zufrieden/ glücklich sind (oder eben nicht) hat große Auswirkungen auf den Umgang mit MitarbeiterInnen, was natürlich – ganz allgemein gesprochen – auch seinen Niederschlag in der Produktivität des Unternehmens an sich findet.

Eine aktuelle Studie der **Harvard Business School** fand – zum wiederholten Male - heraus, „dass es sowohl die Produktivität steigert als auch die Kreativität erhöht, wenn sich Mitarbeiter bei der Arbeit positiv gefordert fühlen oder wenn sie zufrieden sind. … Gute Gefühle steigern Kreativität. … “ (Kimberlyn Leary u.a., Fleischen mit Gefühl, in: Harvard Business Manager (HBM), Mai 2013, S. 30).

Bereits die Januar/Februar Ausgabe 2012 des **Harvard Business Review** (HBR) beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit den Erkenntnissen und Handlungsempfehlungen der Glücksforschung für den Einzelnen, die Unternehmen und die Politik.

“**Why write about happiness ….?** Because emerging research from neuroscience, psychology, and economics make the link between a thriving workforce (glücklichen/zufriedenen MitabeiterInnen, Anm. KR) and better performance absolutely clear. Happiness can have an impact at both the company and the country level. And the movement to measure national well-being on factors other than GDP could be game changing. …” so der HBR in seinem Spotlight zum Schwerpunkt “The Happiness Factor” (S.77). (siehe hierzu auch meine E-Mail vom 16.1.2012 (Nr. 16) an Sie, die ich mit „„The Happiness Factor“ – Schwerpunktthema im aktuellen Harvard Business Review“ überschrieben habe).

Und der **Harvard Business Review** weiter:

„**We`ve learned a lot about how to make people happy. We would be stupid not to use that knowledge.**”

Ich frage mich wirklich, was die Unternehmen daran hindert, erfolgreicher zu werden. Warum werden nicht Maßnahmen ergriffen, damit die MitarbeiterInnen zufriedener / glücklicher werden und damit aber auch engagierter, loyaler, produktiver, kreativer, …? Was zu tun ist, ist bekannt (siehe hierzu etwa meinen Aufsatz „Happiness – „das“ Zukunftspotential für deutsche Unternehmen“). **Brauchen wir erst eine „Anti Stress Verordnung“, damit die Menschen zufriedener/ glücklicher und die Unternehmen kreativer, produktiver und profitabler, d.h. zukunftsfester werden?**

„**Whether you manage a few people, lead a large group, or run an entire organiziation, you are already in the business of managing employee wellbeing.**

**The research on this topic is quite clear: Your workforce`s wellbeing has a direct impact on your organization`s bottom line.**“

Tom Rath, Jim Harter, The Economics of Wellbeing, New York (Gallup) 2010, S. 1

Derzeit ist die Diskussion um die **Zukunft der Europäischen Währungsunion** wieder voll entbrannt. In dieser Auseinandersetzung findet sich viel „**Confirmation bias**“. Ich habe mich deshalb intensive damit in meinem Beitrag „**Quo vadis, Europäische Währungsunion?**“, den ich im Januar 2013 abgeschlossen habe (www.ruckriegel.org, Rubrik „Aufsätze …“) beschäftigt. Bei diesem Beitrag handelt es sich um die schriftliche Fassung des Vortrags „Behavioral Economics – Lehren für die Geld und Währungspolitik“, den ich auf dem R O M E (Research On Money in the Economy ) Workshop Autumn 2012 am 16. November 2012 bei der Dt. Bundesbank in Frankfurt gehalten habe. Dieser Beitrag wird in der 6. Auflage unseres Lehrbuchs zur „Europäischen Geldpolitik“, die im Herbst dieses Jahres bei UTB erscheinen wird, entsprechend Niederschlag finden.

Ohne verhaltenswissenschaftliche Ansätze („Behavioral Economics“) und den daraus zu ziehenden Lehren lässt sich die Krise nicht verstehen und wirtschaftspolitisch auch nicht bewältigen. Diese Erkenntnis/Einsicht ist mittlerweile auch bei den Zentralbanken nachzulesen. Auch bei den „Verhandlungen“ beim **Bundesverfassungsgericht** in Karlsruhe, die am 11. und 12. Juni stattfinden werden, und bei denen es auch um die „Rechtmäßigkeit“ des Anleiheankaufsprogramms bzw. der Zusage von Anleihekäufe im Bedarfsfall durch die EZB gehen wird, wird den Erkenntnissen der Behaviroal Economics eine (die) entscheidende Rolle zukommen (siehe im Einzelnen meine Ausführungen hierzu).

„Um zu verstehen, wie **Volkswirtschaften funktionieren** und wie wir sie zu unserem Vorteil steuern können, müssen wir die **Denkmuster** berücksichtigen, die den **Ideen und Gefühlen der Menschen zugrunde liegen** – ihre **Animal Spirits**. Nur wenn wir uns klarmachen, dass **ökonomische Ereignisse im Kern großenteils mentale Ursachen** haben, können wir sie wirklich verstehen und erklären. Leider scheint es so, als wäre dies den meisten Leuten, die die Ökonomie erforschen und über sie schreiben, nicht bewusst. Deshalb finden wir vielfach grotesk verkürzte und künstlich anmutende Interpretationen ökonomischer Ereignisse vor. Diese basieren auf der Annahme, dass die Stimmungen, Eindrücke und Gefühle des Einzelnen für das große Ganze bedeutungslos sind und dass ökonomische Ereignisse allein von unergründlichen technischen Faktoren oder von unberechenbarem Regierungshandeln bestimmt werden.“ so George A. Akerlof und Robert J. Shiller in ihrem Buch „Animal Spirits- wie Wirtschaft wirklich funktioniert“ (Frankfurt/ New York, 2009, S. 17). George Akerlof hat 2001 zusammen mit Joseph Stiglitz den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhalten.

Die Erkenntnisse der Behavioral Economics sind auch für die Bundesbank keineswegs neu. So schreibt **Leonhard Gleske**, der in den 80er Jahren Mitglied des Zentralbankrates der Deutschen Bundesbank war, schon im Jahr 1987: „**Indeed, exchange rate behavior often seems to owe more to market psychology than to economic reason.**“ (zitiert nach Ruckriegel, 1989, S. 37; siehe hierzu auch ebenda, a.a.O., S. 32-40). George Akerlof und Robert Shiller bringen es auf den Punkt: „**No one has ever made rational sense of the wild gyrations in financial prices, such as stock prices**.“ (Akerlof/Shiller, 2009, S. 131).

“Solange die Zukunftserwartungen der Menschen zwischen übertriebenem Optimismus und übermäßigen Pessimismus – oder zwischen Gier und Angst – hin und her schwanken, werden Aktienkurse einem unvorhersehbaren Zickzackkurs folgen, dessen Verlauf den zerklüfteten Gipfeln der Anden nicht unähnlich sind.“ so der Harvard-Wirtschaftshistoriker **Niall Ferguson** (2009, S. 151). **Keynes spricht hier bereits 1936 von „animal spirits“.**

Ich freue mich auf ein Wiedersehen mit Ihnen bei der **Veranstaltung „Arbeit anders denken: Politik im Praxistest“** des „**Centrum für Globales Lernen**“(cfgl) am 31.5. in Nürnberg (<http://www.cfgl.de/veranstaltungen/termine-ansicht/article/arbeit-anders-denken.html>)

Bei dieser Gelegenheit können wir auch das Thema „Anti Stress- Verordnung“ und die neuen Ansätze der Managementlehre, die auf den Ergebnissen der interdisziplinären Glückforschung beruhen, diskutieren. Vor diesem Hintergrund wird auch das Thema „**Sozialbilanzen**“ für die Unternehmen wieder höchst aktuell. Bereits vor 30 Jahren haben Sozialbilanzen für kurze Zeit eine große Aufmerksamkeit erfahren. Damals konnte sich dieses Konzept allerdings nicht gegen den „**Shareholder value Ansatz**“ durchsetzen. Heute – nach den katastrophalen Erfahrungen der letzten Jahre - stehen die Chance aber ungleich besser.

In Ihrer E-Mail haben Sie mich aus- und nachdrücklich aufgefordert, dem Thema Lebensqualität „auch in der Zukunft mit gleicher Begeisterung und Energie verbunden“ zu bleiben. Ich werte dies und Ihre gesamte E-Mail deshalb auch als weiteren Ansporn und Ermutigung dies zu tun. In diesem Sinne auch vielen Dank für Ihre E-Mail. **Ihre Enquete-Kommission hat viel bewirkt!**



Glücksbaustelle, Maria Martin, FHWS Gestaltung, Mainpost

**Es gibt noch Einiges zu tun auf der Glücksbaustelle Deutschland. Packen wir es gemeinsam an. Es lohnt sich!**

Mit den besten Grüße aus Nürnberg

Ihr

Prof. Dr. Karlheinz Ruckriegel

Fakultät Betriebswirtschaft

Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm

[www.ruckriegel.org](http://www.ruckriegel.org)

[www.menschlichere-wirtschaft.de](http://www.menschlichere-wirtschaft.de)

----- Ursprüngliche Mail -----

Von: "Enquete Wachstum" <enquete.wachstum@bundestag.de>

An: "Karlheinz Ruckriegel" <Karlheinz.Ruckriegel@th-nuernberg.de>

CC: "Uppenkamp Klaus PA26" <klaus.uppenkamp@bundestag.de>

Gesendet: Mittwoch, 24. April 2013 12:02:46 GMT +01:00 Amsterdam/Berlin/Bern/Rom/Stockholm/Wien

Betreff: Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität

Lieber Prof. Ruckriegel,

nachdem die Arbeiten der Enquete-Kommission nun weitestgehend abgeschlossen sind, möchte ich die Zeit nutzen, einem der aktivsten, kritischsten und (wenn ich so sagen darf) treuesten Begleiter der Kommission noch einmal persönlich zu danken. Sie haben unsere Arbeit - wie kein anderer - über die Jahre nicht nur aktiv verfolgt, sondern immer wieder nützliche Anregungen und bedenkenswerten Input gegeben.

Was ich zudem besonders bewundernswert finde, ist die Tatsache, dass Sie sich von den Debatten innerhalb der Enquete, die Ihre Themen oft nicht aufgriffen oder sogar gegenläufig zu diesen waren, niemals haben entmutigen lassen. So viel Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz ist wohl ein Zeichen echter Leidenschaft für die Frage, wie wir in Zukunft leben und wirtschaften wollen. Ihre Anregungen z.B. zur Glücksforschung, zur Bedeutung subjektiver Befragungsdaten (und vieles weitere mehr) waren gerade durch Ihre ausführlichen E-Mails immer präsent und fester Teil des intellektuellen Inventars der Enquete-Kommission.

Eventuell haben wir - z.B. bei einer der wohl noch anstehenden Veranstaltungen zu den Befunden und Empfehlungen der Enquete - noch Gelegenheit, uns persönlich auszutauschen. Sollte dies nicht der Fall sein, möchte ich mich zumindest mit dieser Mail herzlich für Ihr Interesse und Ihre Begleitung bedanken. Bleiben Sie den Themen "Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität" bitte auch in der Zukunft mit gleicher Begeisterung und Energie verbunden.

Herzliche Grüße,

Daniela Kolbe, MdB

-- Deutscher Bundestag Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität Platz der Republik 1 11011 Berlin Tel. 030 - 227 37372 Fax 030 - 227 36538 Website der Enquete "Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität": [www.bundestag.de/bundestag/ausschuesse17/gremien/enquete/wachstum/index.jsp](http://www.bundestag.de/bundestag/ausschuesse17/gremien/enquete/wachstum/index.jsp)

Literaturempfehlungen :

Akerlof, G. A., Shiller, R. J., Animal Spirits – How human psychology drives the economic and why it matters for global capitalism, Princeton et al. 2009 (deutsche Übersetzung: Animal Spirits – Wie Wirtschaft wirklich funktioniert, Frankfurt 2009) .

Ariely, D., Denken hilft zwar, nützt aber nichts: Warum wir immer wieder unvernünftige Entscheidungen treffen, München 2008.

Ariely, D., „The End of Rational Economics“, Harvard Business Review, Ausgabe Juli/August 2009, S. 78-83.

Ariely, D., Fühlen nützt nichts, hilft aber – warum wir uns immer wieder unvernünftig verhalten, München 2010.

Ariely, D., Die halbe Wahrheit ist die beste Lüge – Wie wir andere täuschen und uns selbst am meisten, München 2012.

Bedford-Strohm, H., Glück und Glaube, in: Sonntagsblatt – Evang. Wochenzeitung für Bayern, Nr. 6 vom 3. Februar 2013, S. 4-6 (http://www.sonntagsblatt-bayern.de/news/aktuell/2013\_06\_01\_01.htm).

Beinhocker, E., Die Entstehung des Wohlstands – wie Evolution die Wirtschaft antreibt, Landsberg am Lech 2007.

Deutsche Bundesbank, Anlegerverhalten in Theorie und Praxis, Monatsbericht Januar 2011, S. 45-58.

Deutsche Bundesbank, Finanzstabilitätsbericht 2012, Frankfurt November 2012.

Diener, E., Biswas-Diener, R., Happiness – Unlocking the Mysteries of Psychological Wealth, Malden (USA)2008.

Dullien, S., Umbau der Finanzmärkte: Übermäßiges Vertrauen in Marktrationalität hält an, in: Wirtschaftsdienst, Verdient der Markt noch unser Vertrauen (Sonderheft 2013), S. 23-29 (http://www.wirtschaftsdienst.eu/archiv/jahr/2013/13/).

EZB, Vermögenspreisblasen und Geldpolitik, Monatsbericht November 2010, S.

Fergusion, N., Der Aufstieg des Geldes: Die Währung der Geschichte, München 2009.

Fietze, S., Arbeitszufriedenheit und Persönlichkeit: Wer schaffen will, muss fröhlich sein!, SOEPpapers, Nr. 388, Juni 2011.

Fullbrook, E., Wie bei der Sonnenfinsternis, Gastkommentar im Handelsblatt vom 10.4.2013, S. 48.

Kahneman, D., A Psychological Perspective on Economics. In: American Economic Review, Vol. 93 (2, 2003), S. 162 - 168.

Kahneman, D., Schnelles Denken, langsames Denken, München 2012.

Leary,K., Pillemer, J., Wheeler, M., Feilschen mit Gefühl, in: Havard Business Manager, Mai 2013, S. 26-35.

Lux, T., Effizienz und Stabilität von Finanzmärkten: Stehen wir vor einem Paradigmenwechsel?, in: Wirtschaftsdienst, Verdient der Markt noch unser Vertrauen (Sonderheft 2013), S. 16-22 (http://www.wirtschaftsdienst.eu/archiv/jahr/2013/13/)

OECD, How is life? – Measuring Well-Being, Paris November 2011.

OECD, OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, Paris März 2013 (<http://www.oecd.org/statistics/Guidelines%20on%20Measuring%20Subjective%20Well-being.pdf>)

Rath, T., Harter, J., The Economics of Wellbeing, New York (Gallup) 2010.

Ruckriegel, K., Finanzinnovationen und nationale Geldpolitik, Bayreuth 1989.

Ruckriegel, K., Behavioral Economics − Erkenntnisse und Konsequenzen, in: WISU, 40. Jg. (2011), S. 832-842.

Ruckriegel, K., (2012a)Glücksforschung - Konsequenzen für die (Wirtschafts-) Politik, in Wirtschaftsdienst, 92. Jg. (Februar 2012), S. 129-135

Ruckriegel, K. (2012b), Das Verhalten der EZB während der Finanzkrise(n) – update, in: Sauer, T. (Hrsg.): Die Zukunft der Europäischen Währungsunion: Kritische Analysen, Marburg 2012, S. 45-68 (www.ruckriegel.org).

Ruckriegel, K., Quo vadis, Europäische Währungsunion?, schriftliche Fassung des Vortrags „Behavioral Economics – Lehren für die Geld und Währungspolitik“, gehalten bei dem R O M E (Research On Money in the Economy http://www.rome-net.org/html/home.html) Workshop Autumn 2012 am 16. November bei der Dt. Bundesbank in Frankfurt, Nürnberg Januar 2013 (www.ruckriegel.org).

Sandel, M., Was man für Geld nicht kaufen kann – die moralischen Grenzen des Marktes, Berlin 2012.

Stiglitz, J., Im freien Fall — vom Versagen der Märkte zur Neuordnung der Weltwirtschaft. München 2010.

Terpitz, K., Alle an einem Strang, Handelsblatt vom 25.4.2013.

Thaler, R., Sunstein, C., Nudge – Wie man kluge Entscheidungen anstößt, Berlin 2009.

Urban, H.-J., Bremse für das Hamsterrad, Gastkommentar im Handelsblatt vom 23.4.2013, S. 56.